Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 22

Artikel: Der Rosenhof [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22
XV. Jahrgang

Bern
30. Mai 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Gewitter im Mai.

Von Ernst Oser.

Ein sommerschwüler Maientag!
Der Abend schwelt über Feld und Hag,
Kein Windhauch streichelt der Wipfel Grün,
Die Blumen sind müde, weiterzublühn.
Und über den Fluren, den schwellenden, satten,
Liegt dumpf und bleiern ein Ermatten.
Schon jagen am Himmel die Wolkenschiffe
Durch fahle Fluten, um scharfe Riffe,
Türmen den Bug und brechen zusammen,
Zerspellt von des Blitzes zuckenden Flammen.
Taghell der Himmel, ein Donnerschlag!
Gezündet? Um Gott, wer es wissen mag!
Ein stürzendes Echo, ein zürnendes Grollen,
Dann fern entschwindendes Brausen und Rollen.

Nun still .... Viel bangende Herzen fragen:
Ist denn der Lenz zu Grabe getragen?
Jäh flutet der Regen, ein reißender Strom,
Vom aufgefurchten Wolkendom.
Schwer und eisig zerwühlt er die Flur,
Gräbt seiner Wasser verhehrende Spur,
Knickt zarte, sehnende Blütenträume
Und geißelt Saaten und knospende Bäume ...
Verhüllt ihre Sterne, erschauert die Nacht.
Aus Dunkel und Grauen der Tag erwacht
Und läßt die weißen Nebel wallen.
Wohl steigt der Morgen, frisch und kristallen,
Und über den Hügeln, grün und traut,
Sieghaft ein Maienhimmel blaut.

Doch weh! Des Gewitters Eisenfaust
Ist hart auf die blühende Erde gesaust,
Und bittend ziehen die Blicke zum Blau:
Herrgott behüte uns Heim und Au
Und halte im Maien dem Warten und Hoffen
Den goldenen sonnigen Himmel offen!

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 22

Susanna? Ihr war sonderbar zumut. Ein wenig bedrückt. Aber nur einen Augenblick. Sie würde ja auch bald glücklich sein und sich freuen dürfen. Sie küßte Anni und umarmte sie. Dann nahm sie wieder Klärchens Hand und lächelte vor sich hin. Manchmal glänzten ihre Augen; das war dann, wenn ihr Jean einfiel, und manchmal ging ein Ausdruck von Widerwillen und Ekel über ihr Gesicht, wenn ihr des Blöden wulstige Lippen lebendig wurden, und dann mußte sie die Augen schließen und sich schütteln. Sie fragte sich, warum sie nur immer an Jeans Küsse denken müsse. Warum nicht an seine Persönlichkeit. Sie wußte es nicht. Wie in einem Nebel zerfloß ihr sein Bild, und nur seine Liebesworte und Liebkosungen blieben ihr. Sie mühte sich, Jeans Antlitz zu bilden. Es gelang ihr nicht.

Klärchen sah müde und angegriffen aus. In der allgemeinen Freude gab niemand auf sie acht. Plötzlich drehte sich Susanna gegen sie.

„Klärchen, weißt du, wer gestern auf den Rosenhof kam?" fragte sie langsam.

„Der Vater", sagte Klärchen sofort.

„Wie weißt du das?" rief Tante Ursula erstaunt.

„Ich wußte es. Kaum hattest du mich gefragt, wußte ich es. Wo ist er jetzt? Was will er treiben? Will er da bleiben? Wo will er hin?"

„Er kommt hierher zu uns, Herzchen", sagte Tante Meieli. „Gelt, das ist eine Freude?" Da fiel Klärchen der Tante um den Hals.

„Bei dir darf er bleiben, ach, das ist schön. Ich möchte kommen und ihn pflegen helfen. Aber ich kann ja nicht fort. Ich muß Tante Anna-Liese helfen, denk, wir müssen die ganze Aussteuer Annis nähen."

„Bleib du nur in Bergeln, Kindchen", sagte die liebe Frau, die das zarte, feine Klärchen nicht gern mit ihrem

Sorgenkind Rudi unter einem Dach gesehen hätte nach den jüngsten Erfahrungen.

„Wie geht es Vater? Hat er sein Haus verkauft? Ist seine Frau, die Indianerin, nicht wieder gekommen? Ist er gesund? Ist er unglücklich?" Klärchen verhaspelte sich, so rasch sprach sie.

„Kindchen, was kannst du fragen", lachte Onkel Jakob. Susanna schämte sich. Hatte sie eine einzige dieser Fragen getan oder auch nur daran gedacht, sie zu tun?

„Wir hatten keine Zeit zum Fragen", half ihr die Tante Ursula. „Wir haben gehandelt und sind hierher gefahren."

„Ja, du Gute, das nenne ich rasch helfen", lobte Tante Meieli. „Aber Klärchen und Anni, nun erzählt ein wenig von euern Lieben, du Anni, erst von dem deinen, und du Klärchen, von dem deinen. Von Bernhard. Wo ist er? Was macht er? Geht es ihm gut? Ein prächtiger Mensch ist er geworden, wahrhaftig. Er hat so kluge und ruhige Augen bekommen."

Tante Meieli merkte, daß sich eine starre Gemessenheit über Tante Ursulas Züge verbreitete. Onkel Jakob stieß seine Frau an.

„Ach nein", sagte sie bestimmt. „Um dieser alten Sache willen lasse ich mich nicht stören in meiner Freude an Bernhard, nicht wahr, Ursula? Wir sind doch Christen und verzeihen unserm Feind. Warum nicht dem lieben, braven und gescheiten Bernhard? Nein, nein, Klärchen, rede du ruhig von ihm. Sie darf doch, Susannchen?"

„O, meinetwegen sicher", rief Susanna, die sich freute, etwas über Bernhard zu vernehmen; denn von allem dem Unangenehmen und Bittern war ihr nicht viel mehr übrig geblieben als die Erinnerung an die Liebe dieses Mannes. Alles andere hatte die Sonne ihrer Jugend geschmolzen.

„Erzähl', Kindchen, erzähle", rief Tante Meieli. „Oder warte, ich muß erst etwas holen. Susanna, du kannst mir helfen. Nein, Anni du, du weißt, wo alles liegt." Sie lief wie auf Rädern hinaus und brachte gleich danach auf einem blauen, mit Rosen bemalten Brett Johannisbeerwein, den sie selbst gemacht, und Brezeln, die Katrin gebacken. Auf einem Extrateller sandte sie den beiden Schwachen im Garten Wein und Brezeln. „Was haben die armen Tröpfe denn anderes als ihren Magen?" fragte sie. „Und jetzt erzähle, Klärchen, gelt?"

Klärchen erzählte alles, was sie wußte: „Daß Bernhard ein Jahr in Wien und ein halbes Jahr in London gewesen, das wißt ihr ja alle? Und daß er wieder daheim war?" Susanna und Tante Ursula nickten, denn sie wußten es durch Klärchen längst. „Aber daß er jetzt Oberarzt im Kinderspital in Neuburg ist, das wißt ihr nicht?" Nein, das wußten sie nicht, denn es vermied es jedermann, zu Frau Ursula Schwendt von Doktor Bernhard König zu reden. „Und daß er später ein eigenes Spital gründen will, natürlich für Kinder, das wißt ihr auch nicht?" Nein, auch das wußte niemand. „Und daß er mich als Krankenschwester ausbilden lassen will, wenn die Gertrud vernünftiger ist, das ist das allerneueste", schloß Klärchen freudestrahlend ihren Bericht. „Dann darf ich ihm helfen und ihm dienen und ihm nützen. O, ich bin so glücklich." Ihr Gesicht leuchtete vor Freude. Wie ein Engel sah sie aus in ihren hellen Locken.

Susanna sah ihr erstaunt in die Augen. Ihm helfen und ihm dienen und ihm nützen, sagte diese kleine Schwester? Seltsam, was den Menschen als Glück erscheint. Wollte sie Jean dienen? Das paßte nicht zu Jean und nicht zu ihr. Susanna wollte Bernhard mit Jean vergleichen, aber zwischen beide drängte sich das häßliche, tierische Gesicht des Blöden. Sie schüttelte ungeduldig den Kopf.

Fragen auf Fragen folgten Klärchens Worten. Die kleinsten Einzelheiten wollte man wissen. Was die Mutter Anna-Liese dazu sage, was der Vater? Ob alle froh seien, den großen Bruder wieder in der Nähe zu haben, ob Klärchen schon in Neuburg gewesen sei und das Spital gesehen habe? Dazwischen nötigte Tante Meieli ihre Gäste, zu trinken und Katrins Brezeln Ehre anzutun. Und Anni jauchzte und erzählte von François Léon und küßte links Tante Meieli und rechts den Onkel Daniel in ihrer Freude, und Klärchen sah lächelnd vor sich hin und träumte sich in ein blaues Leinenkleid und ein weißes Häubchen hinein, an die Betten der kleinen Kranken, an die Seite Bernhards, und Susanna pochte das Herz, daß sie in Bälde, wenn man sie nach dem Namen ihres Verlobten fragen werde, sagen dürfe: Jean de Clermont-Tonnère heißt er. Tante Ursula sann darüber nach, was sie Anni zur Hochzeit schenken könnte, das in taktvoller Weise zwar den Bruch betone, aber doch merken ließ, daß sie nicht unversöhnlich war, besonders den Unschuldigen gegenüber.

Onkel Daniel und Onkel Jakob blieben mit ihren Gedanken in der Gegenwart und freuten sich, wie sie sagten, der Anwesenheit von so viel Anmut und Schönheit und Güte und Weisheit, tranken Johannisbeerwein und aßen Brezeln und schwiegen, denn der Lärm war ohne sie groß genug. —

Am nächsten Morgen stand Rudi Torman vor dem Gartentor und sah Christian mit seinem Wagen davonfahren. Der Blöde wischte sich die Tränen vom Gesicht mit Händen, die schmutzig genug waren. Die schöne Frau ging, und er mußte bleiben. Er nahm einen Stein und warf ihn dem Kabriolett nach, doch fiel er zu kurz und plumpste in eine glänzende Lache, die der geschmolzene Schnee gebildet hatte. Die Tropfen spritzten bis zu Rudi, der darob nun wieder hellauf lachen mußte.

Tante Meieli und Onkel Jakob winkten unter der Haustür, solange sie noch etwas von ihren Gästen sehen konnten. Katrin stand auf den Stufen vor der Küche, die Hände am Handtuch trocknend, um sie sofort gebrauchen zu können, denn nun ging's an das große Zimmer, das Springer bekommen sollte. Es wuchsen Maulbeeren bis zu seinen Fenstern hinauf, und im Sommer konnte man sie pflücken und davon essen, ehe man sich zur Ruhe legte. Schwarz und rotglänzend blinzelten sie durch die Blätter und lockten und gleißten, bis man die Hand nach ihnen ausstrecke.

Anni und Klärchen waren am frühen Morgen schon zu Fuß aufgebrochen und hatten mit ihrem Lachen durch das Haus geklingelt, daß die Schläfer auffuhren und blaubten, es läute schon zur Kirche. Denn es war Sonntag. —

11.

Tante Ursula saß an einem schönen Vorfrühlingstag auf der Holzlaube, die von den Strahlen der warmen

Sonne ganz erfüllt war. In den geheizten Stuben war es unangenehm heiß, und draußen zu sitzen, ging noch nicht an. Die Geranienstöcke prahlten mit jungen Blättern und Knospen und standen in Reih' und Glied auf den langen Fensterbrettern.

Der traurige Mann an der Wand sah mitleidig und mit vollem Verständnis auf die unzufriedene Frau am Fenster, denn er kannte die Welt und wußte, daß sie nicht erfreulich war. —

Sein lustiger Bruder aber lachte jetzt wie immer und fragte sich, wie ein Mensch doch so ganz sauer und mürrisch aussehen könne, der wisse, daß alles vorübergehe und daß jedes Ding auch seine gute Seite habe.

Frau Ursula war nicht gewillt, auf den papiernen Weisen zu hören. Ihr waren wieder einmal alle Pläne gescheitert. Diese Liebes- und Heiratsgeschichten trafen sie hart und waren ihr nun verleidet.

Was war das für eine Zeit und eine Welt, in der sich ein Mädchen wie die Susanna um das Heiraten mühen mußte? Als sie, Ursula, jung gewesen, ging es Schlag auf Schlag: Kind, Jungfrau, Frau, und darum, es zu werden, hatte sich keine zu sorgen.

Tante Ursulas Gedanken waren auch sonst nicht erquicklich; so wenig, daß sie zu Mittag Spinat und Speck, ihr Lieblingsessen, nicht gemocht hatte. Sie hatte sogar vergessen, ihre gewöhnlichen Bemerkungen zu machen, daß zu ihrer Zeit der Spinat viel, aber auch viel mehr Geschmack gehabt habe.

Moritz von Schwind: Die Hochzeitsreise.

Die Tage waren höhnisch an ihr vorübergezogen, ohne daß Herr de Clermont auch nur Miene gemacht hatte, um Susanna anzufragen. Von Stunde zu Stunde hatte Ursula ungeduldiger gewartet. Brauchte sie sich das gefallen zu lassen? Waren sie die ersten besten, die ihre Tochter einem Hudelbuben an den Hals werfen mußten? Oder waren sie die Schwendts vom Rosenhof?

Onkel Daniel hatte sich viele Mühe gegeben mit Besänftigen und hatte Frau und Tochter stets auf das Morgen vertröstet. Als aber Susanna wohl den Kopf hoch trug, aber rotgeweinte Augen hatte, die Lippen aufeinander preßte und nicht mehr von Clermont sprechen wollte, da hatte Tante Ursula ihren Schwendt ernstlich gebeten, erst Susanna noch einmal auszufragen, wie sich denn die Sache eigentlich verhalten habe, und darauf den Clermont vorzunehmen.

Alles Abwehren des Onkels half nichts. Wie man sich in solchen Fällen zu benehmen habe, das wüßten die Frauen besser als die Männer, behauptete Ursula, und Onkel Daniel hatte keine Beweise des Gegenteils.

Verene mußte Susanna suchen, die im Keller das Eingemachte nachsah, in Wahrheit aber auf einem Essigfäßlein saß und zornige und schmerzliche Tränen vergoß.

(Fortsetzung folgt.)

Vergänglichkeit.

Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt:
Du bist nicht mehr, die gestern mich betört,
Die Lippen sind's nicht mehr, die ich begehrt,
Der Zauber deines Wortes ist verblichen,
Der Strahl aus deinem Auge ist gewichen —
Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt.

Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt:
Feindschaft und Liebe — grause Zwillingsschwestern,
Das Herz, das dich geliebkost, wird dich lästern —
Hörst du die ewigen Melodien rauschen
Den alten Baum? Laß uns demütig lauschen —
Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt.

Dominik Müller.